

**Zeitschrift:** Werk, Bauen + Wohnen

**Herausgeber:** Bund Schweizer Architekten

**Band:** 84 (1997)

**Heft:** 9: Ingenieur formt mit = L'ingénieur participe à la mise en forme = The engineer as co-designer

**Artikel:** Wiener Schmäh

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-63638>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Über den Ruinen ▼

Die im Zweiten Weltkrieg bis auf die Umfassungsmauern zerstörte spätgotische Kirche St. Kolumba, das letzte Trümmerfeld in der Kölner Innenstadt, soll mit einem Museum des Erzbistums überbaut werden, und zwar mit einem Projekt von Peter Zumthor, der einen entsprechenden Wettbewerb gewonnen hat.

Die Kirchenruine sowie in den siebziger Jahren dort ausgegrabene archäologische Funde – von römischen Bauten und mehreren Kirchen von frühmittelalterlicher bis spätgotischer Zeit mit zahlreichen, zum Teil nutzbaren Katakombenräumen – bilden das Herzstück des künftigen Museums. Sie zu erhalten und einzubinden war die wesentliche Aufgabe der 159 regionalen und sieben eingeladenen (unter ihnen

auch Baumschlager/Eberle, Ben van Berkel, David Chipperfield, Gigon/Guyer) Wettbewerbsteilnehmer. Zudem musste eine bestehende Kapelle respektiert werden, das neue Gebäude langlebig sein, und der Aufwand an Technik wie auch die Betriebskosten sollten sich auf ein Minimum beschränken.

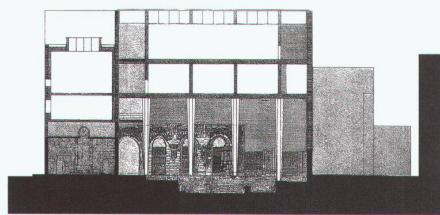
Gerade diese letzte Forderung hat Peter Zumthor offenbar be-

sonders gut erfüllt. Innerhalb einer umfassenden äusseren Fassadenschale aus Sichtbackstein steht über dem Grabungsfeld wie ein grosser Tisch der Kern des Museums mit den Ausstellungskabinettten; darum herum zeichnen Umgänge, von denen die oberen als klimatische Pufferzonen dienen, den Grundriss der alten Kirche nach. Diese klimatischen Pufferzonen sowie eine Betonkernkühlung machen den Einbau einer Klimaanlage überflüssig. Zudem wird die Absorptions- und Speicherfähigkeit der natürlichen Materialien von Böden, Wänden und Decken, die unverkleidet bleiben, ausgenutzt.

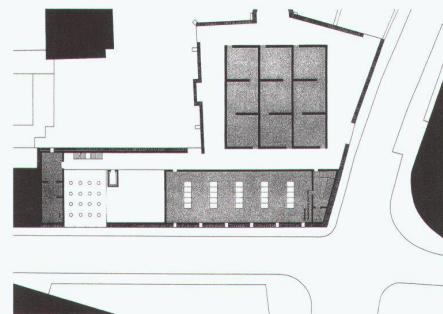
Die dem Entwurf zugrunde liegende Idee ist die eines aus den

alten Grundmauern herauswachsenden Körpers, der teils aus alten, teils aus neuen Steinen – Zumthor schlägt vor, dass ein farblich, im Format und im Muster auf den Bestand abgestimmter Stein angefertigt wird – gefügt ist. Die Grundform des neuen Körpers ist aber bewusst nicht nur aus dem Grundriss der ehemaligen Kirche, sondern aus dem baulichen Gesamtbestand heraus entwickelt, als Hinweis auf die Komplexität des Vorgefundenen am Ort des Eingriffes.

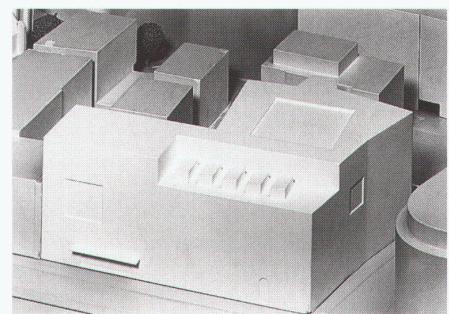
Foto: Photopropaganda, Kerstin Falbe, Frank Dora



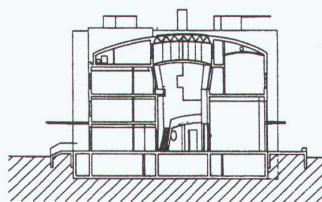
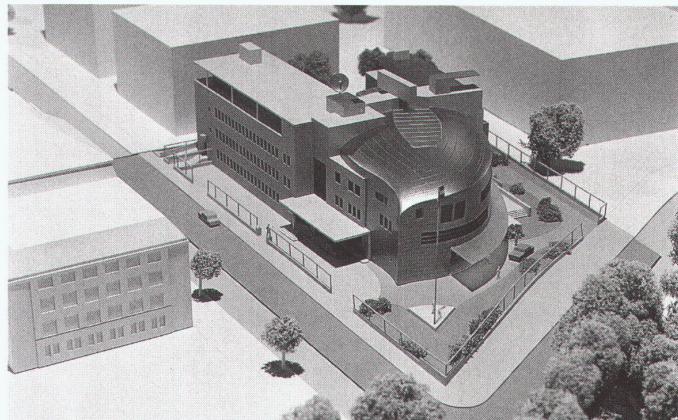
Längsschnitt



3. Obergeschoss (untere Museumsebene)



Modellaufnahme



## Wiener Schmäh ▲

Wenn die deutschen Regierungsstellen zur Jahrtausendwende nach Berlin übersiedeln, will auch die österreichische Botschaft in der neuen Hauptstadt ein angemessenes Domizil beziehen – in einem Gebäudekomplex von Hans Hollein.

Die Republik Österreich hat dafür schon vor längerem ein Grundstück an der Ecke Tiergarten-/Stauffenbergstrasse im Diplomatenviertel erworben. Es wurde ein EU-weiter zweistufiger Wettbewerb durchgeführt. Die interessierten Architekten hatten sich in der ersten Stufe mit Problemlösungsskizzen – und nicht mit Referenzangaben! – für die zweite Stufe zu bewerben. Aus 201 eingereichten Skizzen wurden zunächst neun zur Teilnahme an der zweiten Stufe, die nicht mehr anonym war, ausgewählt. Davon empfahl die Jury zwei Projekte zur Überarbeitung, jenes von Adolf Schmölzer & Eilfried Huth, Graz, und jenes von Hans Hollein, Wien, der schliesslich den Sieg davontrug.

Hollein entwirft einen streng kubischen Verwaltungstrakt, der, an der Stauffenbergstrasse gelegen, den Vorgaben der Berliner Blockrandbebauung verpflichtet ist. Ihm stellt er in dramatischer Geste an der Ecke zur Tiergartenstrasse ein ellipsoides, plastisch geschwungenes Objekt mit spitz zulaufendem Schnabel entgegen. Den Kontrast zwischen kubischen und frei geschwungenen Formen bezeichnet er als «österreichische Note», die dem Projekt gebühre. Im goetheanumähnlichen Eckteil, in dem sich Foyer, Eingangs- und Empfangshallen befinden, kann Hollein – legitimiert durch die Repräsentationsfunktionen einer Botschaft – seine bekannte Dramaturgie des lichtdurchströmten Atriums entfalten.